

Sabine Elsa Müller, M.A., Köln
zur Eröffnung der Gruppenausstellung
„Der rote Faden“ in der Schoellerhalle,
Eitorf, 2012

(Einleitung und zu Reinhold Engberding)

11 Künstlerinnen und Künstler haben in diesem Raum zusammengefunden. 11 völlig unterschiedliche Persönlichkeiten, die ihre ebenso unterschiedlichen Positionen in dieser etwa 1.000 qm großen Halle zusammenbringen. Gibt es einen gemeinsamen Nenner? Man könnte sagen, es gab einen gemeinsamen Nenner, der sich aber im Laufe der Entwicklung dieser Ausstellung völlig verschoben hat. Der Arbeitstitel lautete „Der rote Faden“ – ausgehend von der ehemaligen Funktion der Schoellerhalle als Lagerhalle für Wolle. Bei sehr vielen Arbeiten spielt dieser Faden, das Nähen, Sticken, Häkeln oder Verknoten, eine große Rolle und von dort stellte sich die Verbindung zum Thema Kleidung her. Jetzt, da die Ausstellung steht, kristallisiert sich aber ein Grundthema heraus, das tatsächlich alle Arbeiten miteinander verbindet: Der Verweis auf den Menschen und sein alltägliches Dasein unter Verzicht auf eine direkte Zurschaustellung.

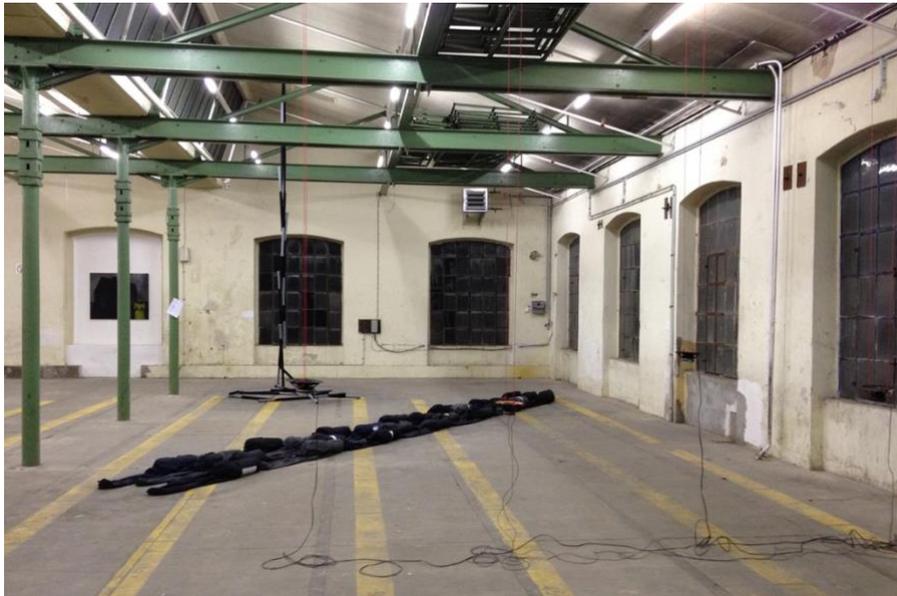


Photo Annebarbe Kau

Ich beginne bei Reinhold Engberding. Bei seiner Arbeit mit umhäuerten PVC-Rohren handelt es sich um eine scheinbar simple Konstruktion: Die grauen Rohre sind mittels eines elastischen Materials miteinander verbunden, so dass mehrere Rohre zusammenhängen und eine zwar sperrige, aber flexible Form annehmen. Man kann das Ganze also auf die verschiedensten Arten arrangieren: auf den Boden legen, stellen oder von der Decke herabhängen lassen, und immer entstehen andere skulpturale Formen. Wenn der Künstler die Arbeit so an der Decke befestigt, dass sie am Boden aufsitzt, verbindet er diese verschiedenen Zustände räumlicher Ausdehnung: das schwere, durch die Schwerkraft bedingte Herabhängen, das sich vom Boden Abstützen und in den Raum Ausgreifen und das entspannt auf dem Boden Lagernde. Nichts anderes als grundlegende bildhauerische Kategorien. Gleichzeitig haben die im Raum sich ausbreitenden Rohre eine stark lineare Ausrichtung, so dass sie sich zu dreidimensionalen Zeichnungen im Raum verbinden.

Nun sind aber die Verbindungselemente, also das, was das Ganze zusammenhält, ausgerechnet gehäkelt. Damit wird eine starke Irritation in die Arbeit eingebaut: Abgesehen davon, dass Häkeln als bildhauerische Technik vergleichsweise neu ist, lässt sich kaum ein größerer Gegensatz denken zwischen den standardisierten Plastikrohren und der sorgfältigen Handarbeit aus weicher Wolle.

Technik und Material bestimmen den Bezugspunkt der Arbeit: Zur rohen und gesichtslosen Baumaterialästhetik der Plastikrohre gesellt sich ein eher dem Häuslichen und Intimen zugeordneter Aspekt. Häkeln ist fast schon ein Synonym für Handarbeit, für liebevoll selbstgemachte Accessoires wie Kissen, Patchwork-Decken, Täschen... Häkeln hat etwas Altmodisches und Umständliches, es braucht viel Zeit und Geduld, die man heute nicht mehr hat. Alles Aspekte, die sich an den PVC-Rohren sozusagen reiben, sie mit Wärme und emotionalen Qualitäten aufladen. Erst diese Häkelmanschetten verhelfen der Arbeit zu seiner Frische und überraschenden Diskrepanz.

Der Bezug zur Kleidung ist in der zweiten Arbeit von Reinhold Engberding noch viel stärker ausgeprägt. Sie besteht aus nichts als Kleidung. 24 Herrenhosen, ausgestopft, verknotet und abgebunden, haben sich in eine langgestreckte Bodenskulptur verwandelt. „Saturn verschlingt seinen Sohn“ nennt Reinhold Engberding diese Arbeit in Adaption eines der grausamsten Themen der abendländischen Kunst: Da dem Gott Saturn prophezeit wurde, dass er von seinem eigenen Sohn entmachtet werden wird, frisst er alle seine Kinder auf – bis auf einen, Jupiter, den die Mutter vor ihm versteckt hält. Die Episode aus der griechischen Mythologie erfreute sich bei den Alten Meistern wie Goya, Rubens, Tiepolo und anderen großer Beliebtheit. Durch den Titel wird die Prozession der in sich selbst verschlungenen und verknoteten Herrenanzugshosen, die eigentlich für korrektes Auftreten und stilvolle Etikette bürgen sollen, in einen Bezug zu selbstzerstörerischem Machtstreben gesetzt. Die Dynamik bewegt sich im Kreis und verbraucht sich nutzlos – sie verschlingt sich selbst. Die Stellvertreter potenter Männlichkeit verwandeln sich in ein Bild kriechender, niedrigen Kreatürlichkeit.